

Gesellschaft für Klassifikation

27. Jahrestagung 12.-14.3.2003 – Brandenburgische Technische Universität

- Bibliothekarische Programm 11.-12.3.2003 -

Holger Flachmann

Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Effiziente Sacherschließung als Kernaufgabe von Bibliotheken: Allgemeine Probleme und das Fallbeispiel der Regeln für den Schlagwortkatalog (RSWK)

- A Einleitung: Effizienz als Legitimation - Internet, Fachbibliographie, bibliothekarische Sacherschließung
 - B Die Effizienz bibliothekarischer Sacherschließung
 - 1. Zu Begriff und Dimensionen einer effizienten bibliothekarischen Sacherschließung
 - 2. Zur Effizienz der Sacherschließung nach RSWK
 - 2.1. Verfahrensoptimierung als regulatives Prinzip bibliothekarischer Sacherschließung
 - 2.2. Aspekte und Zusammenhänge effektiver Sacherschließung mit RSWK
 - 2.2.1. Qualität als Ursache für den Erschließungsaufwand
 - 2.2.2. Aufwandsbegrenzung bei der Deskriptorenvergabe
 - 2.2.3. Der Beitrag der Schlagwortnormdatei (SWD) zur Effizienz der RSWK-Erschließung
 - 2.2.4. Die Schlagwortkette als effizientes bibliothekarisches Produkt
 - 2.3. Fazit: Die RSWK als effizientes Erschließungsverfahren
 - C Gesamtergebnis und Perspektiven
-
- A Einleitung: Effizienz als Legitimation - Internet, Fachbibliographie, bibliothekarische Sacherschließung

Die bibliothekarische Sacherschließung sieht sich immer wieder mit hypothetischen Alternativen konfrontiert, die sie in Frage stellen und damit unter Legitimationsdruck setzen. Während der Vorbereitung dieses Vortrags kam ich mit einer Kollegin über den schon klassischen Einwurf ins Gespräch: Könnten sich Bibliotheken die Sacherschließung nicht deshalb sparen, weil es doch Fachbibliographien, zumal zunehmend auch in elektronischer Form gäbe? Breiter Resonanz kann sich neuerdings der Einwand sicher sein, der dem elektronischen Medium seine Reverenz erweist: Kann man nicht inzwischen, statt in Bibliothekskatalogen zu suchen, besser gleich ins Internet gehen, um mit Suchmaschinen zu finden, was man braucht?

Wie geht man mit solchen Anfragen um? Ich möchte das mit Hilfe eines Prüfkriteriums tun, an welchem auch die dann im nachhinein näher zu untersuchende bibliothekarische Sacherschließung ihre Leistungsfähigkeit erweisen muß: Ich möchte nach der Effizienz der in Anschlag gebrachten Alternativen fragen.

Wie steht es zunächst um die Effizienz einer sachlichen Literaturrecherche im Internet, die die zweifelsohne einladende Direktsuchmöglichkeit von Suchmaschinen benutzt? Nehmen wir ein klassisches Thema in Schule und Hochschule, wie es mir als theologischem Fachreferenten in Münster begegnet: Martin Luthers Verständnis der Gerechtigkeit Gottes und des Menschen. Die Zahl der Treffer bei einer Direktsuche mit „Google“ bleibt auch unter Ausnutzung von Trefferbegrenzungen sehr hoch: Die Eingabe „Martin Luther“ ergibt 1,2 Millionen Treffer, nach Einschränkung mit dem einschlägigen theologischen Fachbegriff „Rechtfertigung“ verbleiben 3.600, mit „Rechtfertigungslehre“ 1.300. Betrachtet man dann die Ergebnisse, so bieten sich in bunter Mischung: Netzauftritte von Institutionen wie Kirchen, Gemeinden, Schulen, von Projekten, Verlagen, Antiquariaten; kirchliche Stellungnahmen sowie Meinungen und Verlautbarungen verschiedenster Gruppen und einzelner; und an Schrifttum fallen vor allem christliche Presse, Magazine, Broschüren, auch Lehrmaterialien ins Auge. Wissenschaftliche Schriften finden sich lediglich im Ausnahmefall und an versteckter Stelle, da Suche und Ergebnisanzeige hierauf nicht einschränkbar sind. Bei diesem Befund läuft die Literaturrecherche fürs wissenschaftliche Arbeiten mehr oder weniger ins Leere, schon weil die Datenbasis nicht stimmt. Übliche Effizienzmaßstäbe einer sachlichen Suche wie Trefferquote, recall, und Präzision, precision, tendieren wohl gegen Null; und damit greifen auch weitere Kriterien wie die nach Geschwindigkeit und Komfort nicht.

Fazit: Eine Direktsuche im Internet zu gängigen, bildungsrelevanten Themen bietet zwar Sachinformationen. Diese sind aber für das professionelle, literaturgestützte Arbeiten nur im Vorfeld von Interesse. Immerhin vermag diese ‘Vorfeldkommunikation’ die gesellschaftliche Valenz des jeweiligen Themas zu erweisen. Außerdem weckt sie das Bedürfnis nach Instrumenten zur gezielten und ertragreichen sachlichen Literaturrecherche; und hiermit, um der kurzschlüssigen Alternative von Internet und Bibliothek den Boden zu entziehen, bereitet sie unseren WWW-Katalogen den Weg, also einem der bestgepflegten Segmente im weltweiten Netz.

Sollten Bibliothekare jetzt statt auf ihre OPACs besser auf Fachbibliographien verweisen? Auch wenn es fachliche Unterschiede gibt und wenn das thematische Vorwissen des Suchenden, wenn Umfang, Spezialität und Gegenwärtigkeit seines Bedarfes näher zu bestimmen sind, würde ich generell und eindeutig dem Katalog und damit der bibliothekarischen Sacherschließung die erste Priorität einräumen. Für diese Sicht spricht eine Reihe von Argumenten. So verzeichnen gerade die umfangreichsten oder am breitesten angelegten Bibliographien häufig keine Monographien, sondern überlassen dies den Bibliothekskatalogen. Aus meinem Bereich trifft das etwa für den „Index Theologicus“ zu, die Fachdatenbank des Sondersammelgebietes Theologie der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universitätsbibliothek Tübingen; bei fächerübergreifenden Datenbanken ist an die IBZ zu denken, die „Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur“. Damit stößt man bereits auf ein weiteres gravierendes Problem. Im Unterschied zur für alle Fächer einheitlichen Katalogrecherche ist die fachbibliographische Suche kompliziert und aufwendig. Man braucht erheblich mehr Vorkenntnisse: das Wissen zuerst um die einschlägigen Bibliographien, dann um ihre Abgrenzung sowie individuelle Konzeption und schließlich um ihre jeweilige Leistungsfähigkeit.

Dazu kommt, daß die bibliographische Recherche schon deshalb mehr Aufwand verursacht als die bibliothekarische, weil sie nur auf abstrakte Titel, nicht aber konkrete Standorte der Literatur führt; hierzu bedarf es stets der zusätzlichen Suche in Bibliothekskatalogen. Die Differenz von Titelkenntnis und konkretem Bestand führt zu weiteren Beschwerden der Benutzer und

unliebsamen Folgen für die Bibliotheken. Wer mit Bibliographien sucht, muß sich schon deshalb möglichst viel an Literatur notieren, weil er nicht weiß, welche Bücher die Bibliothek besitzt. Der Nutzer produziert so im Unterschied zur Katalogrecherche Ballast, wenn er nicht alle Bücher zum Thema, sondern nur einige wichtige benötigt. Damit führt die bestandsunabhängige bibliographische Sachrecherche aber beinahe zwangsläufig auf Bestandslücken. Zudem bietet die bibliographische Suche wohl nur bei enormem Aufwand die Gewähr, alle diejenigen relevanten Dokumente zum Thema auch ermittelt zu haben, die in der Bibliothek vorhanden sind. Gerade dies möchte die bibliothekarische Sacherschließung erreichen. Dabei ist es der Bibliothek sowohl um den Benutzer zu tun, wie auch darum, ihren teuren Anschaffungen Wirkung zu verleihen, nicht zuletzt auch in der Einsicht, daß in der Nutzung die eigene Legitimität mitbegründet liegt. Außerdem besitzt die Bibliothek in ihrer Verantwortung für öffentliche Gelder ein Interesse daran, unnötige teure Fernleihen zu vermeiden.

Zuletzt mangelt es der katalogunabhängigen fachbibliographischen Recherche auch an Aktualität. Denn Fachbibliographien verzeichnen neue Literatur nicht so schnell wie Bibliotheken ihre erworbenen Neuerscheinungen. Selbst Fachdatenbanken haben Verzeichnungs- und Erscheinungsverzug, vielleicht nicht mehr um Jahre, aber um Monate; und das ist für Benutzer und Bibliotheken oft viel zu lang.

Die gegenüber der Sachrecherche mit Internetsuchmaschinen und Fachbibliographien ins Feld geführten Effizienzargumente lassen sich positiv auf die bibliothekarische Sacherschließung wenden. Demnach gälte als Maßstab der folgende idealtypische Grenzfall: Effiziente bibliothekarische Inhaltserschließung macht zur Benutzung bereitgestellte Literatur mit einer über alle Fächer einheitlichen, einfachen, selbsterklärenden und schnellen Recherche sachlich verfügbar, wobei sie den Bestand aktuell und ballastfrei ausschöpft und aktiviert.

B Die Effizienz bibliothekarischer Sacherschließung

1. Zu Begriff und Dimensionen einer effizienten bibliothekarischen Sacherschließung

Wenn wir bislang von Effizienz gesprochen haben, dann ging es bei genauerem Zusehen nur um einen von zwei Aspekten. Zur Sprache kamen Qualität und Ertrag der Sacherschließung. Setzen wir uns jetzt näher mit der Effizienz bibliothekarischer Sacherschließung auseinander, so soll auch das zweite wesentliche Element des Effizienzbegriffes berücksichtigt werden. Es geht um den Mitteleinsatz, der notwendig ist, um die Dienstleistung Sacherschließung zu erbringen. Effizienz bemißt sich daher in einem strengeren Sinne nach der Relation von Aufwand und Ertrag, der sich auf der Grundlage entsprechender Daten auch quantifizieren ließe. Hier geht es allerdings zunächst darum, beide Faktoren der Sache nach in Anschlag zu bringen. Die beiden Fragerichtungen, die es zu berücksichtigen gilt, lauten zuerst: Erzielen die in der Sacherschließung eingesetzten Mittel - Aufwand - einen optimierten, gesteigerten, maximalen Ertrag? Dann: Kann ein vorgegebenes Ziel - Ertrag - der Sacherschließung mit möglichst geringem Aufwand erreicht werden?

Wir können diese Fragen von fünf verschiedenen Richtungen her sachlich präzisieren, und zwar mit Blick auf den Bestand, auf die Datengewinnung, auf das Rechercheinstrument, auf die Recherche und Benutzung sowie auf das Erschließungsverfahren. Ausführlicher möchte ich gleich die

methodische Effizienz, also die des Verfahrens als Grundlage jedweder Sacherschließungspraxis behandeln. Hierbei soll ein konkretes Fallbeispiel näher untersucht werden. Zunächst jedoch werde ich die Effizienzfrage ganz knapp für die vier weiteren, mit dem gewählten Verfahren eng zusammenhängenden Praxisbereiche allgemein zu präzisieren versuchen. Damit gerät immerhin die Weite des Terrains einer effizienten Sacherschließung in den Blick, eines Feldes, das in unserem Rahmen natürlich nicht in all seinen Parzellen abgeschritten werden kann. Im folgenden Überblick möchte ich daher nur Leitfragen aufwerfen und Gesichtspunkte zur Diskussion stellen, mit deren Hilfe sich in den vier genannten Bereichen Effizienzkriterien entwickeln, näher entfalten oder systematisieren lassen. Hier kann es also weder um einzelne Kriterien, noch um einen vollständigen Kriterienkatalog, noch gar darum zu tun sein, Kennzahlen oder operationalisierte Indikatoren effizienter Sacherschließung zu präsentieren. Es geht schlichter um die vorgelagerte Perspektive, Einzelfelder abzustecken und eine plausible Ordnung oder Systematik für das Problem einer effizienten bibliothekarischen Sacherschließung anzubieten.

Bestand

Um die Effizienz bibliothekarischer Sacherschließung für den Bibliotheksbestand in den Blick zu bekommen, fragen wir:

- Ist der Gesamtbestand oder sind nur Teile sachlich erschlossen?
- Wird der Bestand durch unterschiedliche Sacherschließungsverfahren segmentiert?
- Wenn noch konventionelle Sachkataloge vorhanden sind, dann stellt sich die Frage: Wie ist es um den Wirkungsgrad der Sacherschließung bestellt? Das verlangt dann nach Maßnahmen, um Einbußen oder Verluste zu kompensieren. Wertvolle Zettelkataloge lassen sich beispielsweise bilddigitalisieren. Auf diese Weise werden aufwendige ältere Erschließungen nicht nur mobilisiert, sondern mit neuen Suchmöglichkeiten optimiert. Ein, wie ich meine, gelungenes Beispiel hierfür ist der bis 1990 geführte Münstersche Systematische Katalog nach UDK, also Universeller Dezimalklassifikation, über dessen Digitalisierung zum Image- oder Abbildkatalog ich auf diesem Forum im letzten Jahr in Mannheim berichtet hatte.
- Inwieweit trägt die Sacherschließung zur Nutzung des Bestandes bei?
- Welchen Beitrag leistet die Sacherschließung zur Präsentation des Bestandes und damit zur Außenwirkung der Bibliothek? Werden die öffentlichkeitswirksamen Implikate einer Bibliothekssystematik oder einer Schlagwortkettenpräsentation überhaupt erkannt und entsprechend positioniert?

Datengewinnung

Bibliotheken können Sacherschließungsdaten entweder durch Eigenproduktion oder durch die Nutzung von Fremddaten gewinnen. Von daher ist zu fragen:

- Welcher Mitteleinsatz ist für die Eigenproduktion von Sacherschließungsdaten aufzuwenden? Hierbei wären konkrete Arbeitsabläufe in unterschiedlichen Produktionsbereichen und auf verschiedenen institutionellen Ebenen - Fachreferat,

Lokalredaktion, Verbundarbeit, Verbünde- und internationale Kooperation - näher zu untersuchen.

- In welchem Umfang werden Fremddaten genutzt, um den eigenen Produktionsaufwand für die Sacherschließung zu minimieren? Wie steht es umgekehrt im Rahmen kooperativer Strukturen mit Eigenleistungen, die von anderen Bibliotheken als Fremdleistungen nachgenutzt werden?

Rechercheinstrument

Schauen wir auf die Rechercheinstrumente, insbesondere also die Bibliotheks-OPACs, dann läßt sich das Problem einer effizienten Sacherschließung von der Sachlage her präzisieren, daß mit der elektronisch Katalogisierung die Eingabe und die Ausgabe, die Produktion und die Präsentation von Sacherschließungsdaten merklich auseinandergetreten sind. Wir fragen:

- Sind die Rechercheinstrumente wie die Bibliotheks-OPACs in der Lage, die produzierten Sacherschließungsdaten auch auszuschöpfen? Konkreter: Stehen der Katalogrecherche alle verbalen und nichtverbalen Elemente wie etwa Notationen und Klassenbezeichnungen, Schlagwörter wie auch Schlagwortketten, die Elemente aus Normdatensätzen wie z.B. die vielfältigen Verweisungen und Systematisierungen der SWD, der Schlagwortnormdatei, zur Verfügung?
- Inwieweit lassen sich die Sacherschließungsdaten mit anderen Titeldaten bei der Recherche verknüpfen?
- Inwieweit sind unterschiedliche Sacherschließungsdaten durch übergreifende Suchmöglichkeiten integriert, etwa über Schnittstellen oder in Form von Indizes oder durch Konkordanzen?

Recherche und Benutzung

Die vielfältigen Anforderungen an eine effiziente Sachrecherche sind Gegenstand zahlreicher Untersuchungen und stehen aus der eigenen beruflichen Praxis vor Augen. Für eine dann ins einzelne gehende Systematisierung sei hier nur auf drei weitere Fragenkomplexe verwiesen:

- Was sind Kriterien eines effizienten Rechercheverfahrens?
- Wonach bemißt sich der Rechercheerfolg?
- Wie lassen sich Rechercheergebnisse wirksam sichern, das heißt anzeigen und ausgeben?

Erschließungsverfahren

Der Effizienz des sachlichen Erschließungsverfahrens wende ich mich nun ausführlicher zu. Hierbei geht es um die innere Konsistenz von Erschließungssystemen. Zu fragen ist also nach methodischen Entscheidungen und Mitteln zur Dokumentenerschließung, die Aufwand verursachen oder mindern und umgekehrt Ertrag bzw. Wirkung steigern oder verringern. Davon verspreche ich mir Aufschluß darüber, inwiefern die Schritte und Mittel der Erschließung so aufeinander abgestimmt sind, daß einer

effizienten Sacherschließungspraxis bereits im Ansatz, vom Erschließungskonzept her Rechnung getragen wird.

2. Zur Effizienz der Sacherschließung nach RSWK

Ich möchte die Effizienz des Erschließungsverfahrens bzw. der Erschließungsmethode nicht abstrakt abhandeln, sondern exemplarisch für ein spezifisches und ich denke den meisten Bibliothekaren auch hinreichend vertrautes Sacherschließungsinstrument. Es geht um die verbale Inhaltserschließung nach RSWK, also den „Regeln für den Schlagwortkatalog“, dem auch in historischer Perspektive weitest verbreiteten Sacherschließungssystem im deutschsprachigen Bibliothekswesen. Einhergehend mit der Bibliotheksautomatisierung der letzten zwei Jahrzehnte haben die RSWK, das wird man sagen dürfen, die dereinst zersplitterte Sacherschließungslandschaft im deutschen Sprachgebiet grundlegend verändert. In Verbindung mit der SWD, der Schlagwortnormdatei, ist die RSWK-Erschließung inzwischen flächendeckend verbreitet und gruppiert sich im Kern um die Bibliotheksverbände in Kooperation mit Der Deutschen Bibliothek.

2.1. Verfahrensoptimierung als regulatives Prinzip bibliothekarischer Sacherschließung

Lassen Sie mich unsere Inspektion mit einer allgemeinen These beginnen: Der Methodik bibliothekarischer Sacherschließung wird Effizienz geradezu mit in die Wiege gelegt, und zwar als Folge einer grundsätzlichen Mangelsituation: die Notwendigkeit, sich entweder für die systematische oder für die verbale Inhaltserschließung entscheiden zu müssen. Hierbei ist die eine nur um den Preis von Präzision, die andere um den von Übersicht zu haben. Beide Erschließungsformen versuchen nun, ihr jeweiliges Defizit auszugleichen. Die klassifikatorische Erschließung ergänzt ihre systematische Haupterschließung um verbale Suchmöglichkeiten. Im einfachen Fall sind Stichwortrecherchen in den Klassenbezeichnungen möglich, so etwa beim eben bereits erwähnten, 1990 abgebrochenen und seit 2002 abilddigitalisierten UDK-Zettelkatalog der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. Für die aktuelle Sachkatalogisierung exzellenter und vorbildlich verfährt die leistungsstarke RVK, die Regensburger Verbundklassifikation. Hier lassen sich Systemstellen nicht nur per Stichwortsuche, sondern zudem über ein Schlagwortkettenregister recherchieren.

Demgegenüber sucht die hier zur Rede stehende verbale Inhaltserschließung den verfahrensspezifischen Mangel an Überblick durch zwei Maßnahmen zu kompensieren. Zum einen systematisiert sie zwar nicht die beschlagworteten Titel, wohl aber ihren Wortschatz. So werden Deskriptoren wie die Schlagwörter der Schlagwortnormdatei nach dem Thesaurusprinzip hierarchisch strukturiert. Zudem erschließt die SWD die Schlagwörter durch klassifikatorische Elemente wie einen Länder-, einen Sprach- und einen Zeit-Code sowie durch eine Grobsystematik.

Zum anderen stellt die verbale Sacherschließung Überblick auf der Ebene der Dokumentenindexierung her. Im ersten Schritt werden dazu die vergebenen Deskriptoren zu Schlagwortketten verknüpft. Statt frei flottierender Einzelschlagwörter entsteht aus Einzelaspekten ein verstehbarer Sinnzusammenhang, eine präzise Sachaussage. Die zur Schlagwortkette präkombinierten Deskriptoren konstituieren auf der Metaebene der Sacherschließung

Dokumenteninhalte als eigenständige Gegenstände, die Dokumente thematisch beschreiben. Im zweiten Schritt werden die einzelnen Schlagwortketten dann zu einer alphabetischen Liste zusammengestellt. Als Beispiel zeige ich Ihnen, passend zum Leitthema unserer Tagung, die übersichtliche Indexliste aller Schlagwortketten zum Thema „Kostenrechnung“ aus dem WWW-OPAC des HBZ, des nordrhein-westfälischen Hochschulbibliothekszentrums in Köln. Eines wird hier, so meine ich, sehr deutlich: Jede mit *Kostenrechnung* beginnende Schlagwortkette repräsentiert präzise einen Gegenstand, der in einem Dokument behandelt wird. Durch die Kumulierung dieser präzisen einzelnen Inhaltsbeschreibungen wird die Literatur zu einem Thema wie dem unsrigen in all seinen erschlossenen Aspekten komfortabel, sehr übersichtlich und umfassend verfügbar. Mit den kumulierten Schlagwortketten wächst die verbale Sacherschließung weit über das hinaus, was isolierte Einzelschlagwörter eigentlich erwarten ließen. Die Schlagwortkettenliste stellt eine neue Qualität dar, ein ausgehend vom Einzelthema eigenständiges Mittel flächiger Durchdringung des Literaturangebotes durch die Präsentation thematischer Zusammenhänge und Komplexe.

Für die weitere Auseinandersetzung mit der Effizienz der RSWK möchte ich als Ergebnis festhalten: Verfahrensoptimierung und Effizienzsteigerung stellen bereits mit der Entscheidung für die verbale Sacherschließung ein Desiderat dar, um den mit der Erschließungspräzision verbundenen Mangel an Überblick zu kompensieren. Im Dreischritt Schlagwortthesaurus, Schlagwortkette und Schlagwortkettenliste gelingt es der verbalen Inhaltserschließung, in einer ihr eigenen Weise auf Augenhöhe mit der klassifikatorischen Erschließung zu gelangen. Ein beeindruckend stringenter und logischer Gewinn an Leistung, den wir nun detaillierter nach Aufwand und Ertrag befragen können.

2.2. Aspekte und Zusammenhänge effektiver Sacherschließung mit RSWK

2.2.1. Qualität als Ursache für den Erschließungsaufwand

Zuerst möchte ich der Frage nachgehen, inwiefern qualitative Entscheidungen der Dokumentenerschließung Aufwand nach sich ziehen. Der Aufwand für die verbale Sacherschließung resultiert maßgeblich aus dem Problem, wie sich der Inhalt von Dokumenten ermitteln und für die spätere Recherche beschreiben läßt. Es läge nahe, hierbei insbesondere auf deren Selbstbezeichnung zurückzugreifen. Wären Sachtitel nämlich hinreichend aussagekräftig, so ließe sich auf eine aufwendige intellektuelle Erschließung etwa zugunsten einer kostensparenden automatischen Indexierung verzichten. Doch bedauerlicherweise ist der Sachtitel zwar ein nützlicher Hinweis auf den Dokumenteninhalt. Er stellt jedoch keine zureichende Grundlage dar, um Medien in ihren zentralen Aspekten zu charakterisieren, wie sie durch die fünf Schlagwortkategorien der RSWK zum Ausdruck gebracht werden: Person, Ort, Sache, Zeit, Form. Der Bedeutung der Sache halber liste ich in aller Kürze einige wichtige Fallgruppen sachlicher Unzulänglichkeiten von Titeln auf, wobei es sich keineswegs um Ausnahmen oder Konstrukte handelt:

- Titelformulierungen sind oft unpräzise. Sie sind entweder zu weit und geben keine Auskunft über den spezielleren Inhalt. Oder sie sind zu eng gefaßt, indem sie nur einen Aspekt des Themas oder einen Abschnitt des Dokumentes in den Mittelpunkt rücken. Oder sie bezeichnen Sachverhalte, historische Individuen wie Personen und Körperschaften oder Geographica nur in rudimentärer, nicht eindeutiger Form.
- Titel sind häufig in bildlicher Sprache formuliert und damit für eine Recherche mit präzisen Sachbegriffen unauffindbar: Wer käme auf den Gedanken, eine persönlich gefärbte Stadtansicht Münsters unter dem Titel „Liebe auf den ersten Blick“ zu suchen, einen eindringlichen Erlebnisbericht zur Drogenabhängigkeit unter „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ oder Informationen zu wertkonservativen katholischen Bewegungen unter „Im Namen des Papstes: die verschwiegenen Truppen des Vatikan“?
- Titel ignorieren vielfach den Geltungsbereich von Dokumenten, also die Frage, für welchen geographischen Bereich oder welchen Zeitraum die Ausführungen des Werkes zutreffen.
- Titel bringen oft nicht zum Ausdruck, daß ein Sachthema in ganz engem Zusammenhang mit einer Person oder Institution behandelt wird.
- Im Titel fehlen in der Regel Angaben über erwähnenswerte, dem Werk beigefügte Abschnitte wie Werkverzeichnisse, biographische Beschreibungen, historische Abrisse, statistische oder sonstige Anhänge.
- Titel geben in der Regel keine Auskunft über die Erscheinungsweise von Dokumenten, die Art der Darstellung oder den physischen Dokumententyp, wie ihn die RSWK durch Forms Schlagwörter wie Zeitschrift, Belletristische Darstellung, Anthologie, Quelle, Bildband, Lehrmittel, Einführung, CD, DVD, Elektronische Publikation zu erfassen suchen.

Als Konsequenz der mangelnden Aussagekraft von Titelformulierungen haben die RSWK entschieden, alle Teile eines Werkes heranzuziehen, um seinen Inhalt hinreichend zu beschreiben. Die dafür notwendige intellektuelle Bearbeitung wertet dazu über den Sachtitel hinaus auch Inhaltsverzeichnisse, Anhänge, Beigaben, Register, Paratexte und natürlich wenn nötig den Volltext des Dokumentes aus.

2.2.2. Aufwandsbegrenzung bei der Deskriptorenvergabe

Der notwendig aufwendigen intellektuellen Inspektion des gesamten Dokumentes stehen auf der Ebene der Deskriptorenvergabe Entscheidungen der RSWK gegenüber, die den Erschließungsaufwand deutlich begrenzen. Konkret wird dies bei zwei essentiellen Festlegungen zur Erschließungstiefe. Zum einen soll ein Dokument grundsätzlich nicht in seinen einzelnen Teilen oder Einzelaspekten, sondern wenn möglich als Ganzes und zusammenfassend beschlagwortet werden. Nur wenn das Dokument verschiedene Gegenstände behandelt, dann sind diese je eigens zu erschließen. Diese Regelung wird in ihrer ganzen Tragweite erst deutlich, wenn man sich vor Augen führt, mit welchem Aufwand eine Indexierung verbunden wäre, die ausdrücklich Einzelaspekte beschlagworten wollte. Hier wären Regeln für eine einheitliche und nachvollziehbare Vorgehensweise zu formulieren. Da ein und dasselbe Dokument je nach Standpunkt und Interesse unter unterschiedlichen Sachgesichtspunkten erschließbar ist, stünde hierbei die Qualität der Beschlagwortung auf dem Spiel. Außerdem bedürfte es bei der Vielfalt denkbarer Aspekte zusätzlicher Regularien, damit das Erschließungsverfahren quantitativ nicht außer Kontrolle geriete.

Die RSWK mindern den Aufwand zum anderen durch den Grundsatz der Erschließungsspezifität. Dokumente sollen mit dem sogenannten engen Schlagwort beschrieben werden. Das bedeutet, nicht zugleich Deskriptoren unterschiedlichen hierarchischen Niveaus zu vergeben. Auch ein solches Verfahren stünde in der Gefahr extensiven und willkürlichen Vorgehens. Dies zeigt ein Beispiel. Bei Berücksichtigung des von den RSWK vorgeschriebenen engen Schlagwortes müßte eine Schlagwortkette lauten:

Brandenburg ; Binnenschiffahrt ; Spree

Wie sähe die Beschlagwortung aber aus, wenn zugleich Oberbegriffe mitzuvergeben wären? Etwa:

Ostdeutschland ; Brandenburg ; Schiffahrt ; Binnenschiffahrt ; Wasserweg ; Spree

Oder besser:

Europa ; Deutschland ; Ostdeutschland ; Brandenburg ; Verkehrsinfrastruktur ; Verkehr ; Schiffahrt ; Binnenschiffahrt ; Spree ; Fluß ; Wasserweg ; Binnengewässer

Sicherlich könnte man hier noch mehr hierarchische Phantasie entwickeln; doch sogleich wird eine weitere Gefahr extensiver Beschlagwortung deutlich: In dem Maße, in dem Ober- und Unterbegriffe gemeinsam einem Dokument beigegeben werden, geht die Verständlichkeit der Sachaussage verloren. Gegenstände sind dann nicht mehr konkret benannt und identifizierbar. Anstelle der sinnhaft zu Schlagwortketten präkoordinierten Einzelschlagwörter stünden Anhäufungen vielfältig interpretierbarer Einzelbegriffe. Wie beim Grundsatz der zusammenfassenden Aussage kommen wir somit auch hier beim engen Schlagwort zu dem Ergebnis: In der quantitativen Begrenzung liegt zugleich ein Qualitätsgewinn. Die weniger aufwendige Erschließung steigert zugleich die Wirksamkeit des Retrievals nach einheitlich indexierten, präzise bezeichneten Gegenständen.

Dennoch, so könnte man einwenden, ist es bedauerlich, daß mit der zusammenfassenden Beschlagwortung Einzelaspekte nicht zur Sprache kommen. Und auch der obschon außerordentliche Gewinn präziser Gesamtaussagen durch das enge Schlagwort: Erkauft man ihn nicht um den Preis, sich dem Einzelgegenstand nicht mehr vom Allgemeinen, also vom Oberbegriff her annähern zu können? Doch die RSWK tragen diesen Bedenken durchaus Rechnung. Da Einzelaspekte und Oberbegriffe aus den dargelegten Gründen nicht bei der jeweiligen Titelbeschlagwortung

berücksichtigt werden können, bieten die RSWK hier eine intelligente und wirksame Alternative. Sie verlagern den Zugriff auf Einzelgesichtspunkte und den Zugang zum Spezielleren auf die Ebene des Wortschatzes. Dazu werden die Deskriptoren in der Schlagwortnormdatei hierarchisch strukturiert. Insbesondere Sach-, aber auch Körperschaftsschlagwörter erhalten Oberbegriffe, die sie einander über- und unterordnen und die mit der SWD der Katalogrecherche zur Verfügung stehen.

2.2.3. Der Beitrag der Schlagwortnormdatei (SWD) zur Effizienz der RSWK-Erschließung

Die gerade angesprochene hierarchische Erschließung des Wortschatzes führt uns zur Frage nach dem Beitrag der SWD für die methodische oder Verfahrenseffizienz der RSWK. Von der Qualität her verbessert die Arbeit mit Deskriptoren als eigenständigen Normdaten eine kontrollierte, redundanzfreie sachliche Erschließung und Recherche ganz erheblich. Denn der Schlagwortsatz bündelt alle orientierenden Daten zu den Einzeldeskriptoren, Informationen, die bei der herkömmlichen Erschließung im analogen Medium über den gesamten Zettelkatalog verstreut waren. Auf einen Blick sind sämtliche Erschließungs- und Verwaltungsdaten ersichtlich. Dazu zählt insbesondere die Schlagwortterminologie, also die Ansetzungsform und der Verweisungsapparat mit Äquivalenz-, Assoziativ-, chronologischen und auch den hierarchischen Verweisungen. Diese Transparenz wird durch die am Schlagwortsatz angebrachten Erläuterungen und Bemerkungen noch gesteigert. Denken Sie an zusätzliche Sachinformationen wie an die Herkunft, Profession und Lebensdauer von Personen oder an historische Daten zu literarischen oder sonstigen Werken, zu Körperschaften oder Bauwerken. Hierher gehören auch Hinweise zur allgemeinen oder fachlich, räumlich und zeitlich begrenzten Verwendung von Deskriptoren. Dazu kommen redaktionelle Hinweise oder der Nachweis der Quellen, auf die sich das Schlagwort sachlich und terminologisch gründet. Solche erläuternde Angaben erleichtern und vereinheitlichen die Ansetzung neuer Schlagwörter sowie die Titelbeschlagwortung und können darüber hinaus als Retrievalinformationen genutzt werden. Schließlich wird der qualitative Ertrag der Wortschatzarbeit durch die systematische Kategorisierung der SWD-Deskriptoren gemehrt. Ich wies bereits darauf hin, daß Schlagwörter durch die SWD-Systematik sowie durch einen Länder-, Sprach- oder Zeit-Code grob klassifiziert werden können. Der Gewinn für die Indexierung wie im Prinzip auch für die Titelsuche liegt darin, sich Überblick über die Deskriptoren verschaffen zu können. Zudem besteht gerade bei großen Datenmengen die treffliche Möglichkeit, Recherchen sachlich, das heißt hier fachlich, geographisch und historisch einschränken zu können.

Als ökonomischer Gewinn der SWD-Arbeit läßt sich die ganz außerordentliche Ersparnis von Mehrfacharbeit verbuchen. Das geht weit über die grundlegende Leistung hinaus, Doppelansetzungen zu vermeiden, eine Leistung, die auch bereits durch das Verweisungs-system im konventionellen Schlagwortkatalog erbracht wurde. Einerseits reduziert die elektronische Verbindung der SWD zum Katalog den Aufwand für die Änderung von Ansetzungsformen ganz erheblich. Korrekturen in der Normdatei werden in der Titeldatei bei einer prinzipiell unbegrenzten Zahl indexierter Dokumente automatisch nachvollzogen. Der andere immense Profit der SWD-Arbeit resultiert daraus, daß sich Schlagwortsätze und -änderungen unabhängig von der einbringenden Bibliothek von weiteren Anwendern nutzen lassen. In der Praxis erspart das den Bibliotheken im deutschsprachigen Raum bei mehreren Millionen mit RSWK erschlossener Titel und etwa 600.000 SWD-Deskriptoren enorme Kosten.

Dieser wirtschaftliche Ertrag der Wortschatzarbeit hat wiederum Rückwirkungen auf die Qualität der Sacherschließung. Bei konventioneller Katalogführung war es kaum möglich, die Schlagwörter und damit die Orientierung im Katalog so differenziert zu pflegen, wie das durch die angeführten erschließenden und erläuternden Daten am Schlagwortsatz geschieht. Außerdem konnten terminologische Änderungen insbesondere bei den Ansetzungsformen nur dann realisiert werden, wenn sich der Aufwand für die Korrekturen an den Katalogzetteln in Grenzen hielt. Insofern erleichtert die SWD-Arbeit ganz erheblich eine flexible und aktuelle verbale Sacherschließung. Im Ergebnis entfaltet die SWD mit den beschriebenen multiplikativen Effekten der Normdatenhaltung eine größtmögliche Nachhaltigkeit und Reichweite der Wortschatzarbeit.

2.2.4. Die Schlagwortkette als effizientes bibliothekarisches Produkt

Lassen Sie mich schließlich auf ein letztes und in der öffentlichen Diskussion bislang kaum wahrgenommenes Effizienzpotential der verbalen Indexierung mit RSWK zu sprechen kommen. Gerade hier, wo eine oberflächliche Betrachtung Einsparmöglichkeiten wähnt, steigert die verbale Erschließung ihre Effizienz in erstaunlicher und unverzichtbarer Weise: Ich meine die Präkoordination der Einzelschlagwörter zu Schlagwortketten.

Ich möchte die Effektivität der Schlagwortkette in viererlei Hinsicht demonstrieren. Aus der Sicht bibliothekarischer Dienstleistung greife ich als erstes auf die eben schon beschriebene neue Qualität der Schlagwortkette zurück: Wir stellten fest, daß zu Schlagwortketten verknüpfte Deskriptoren im Unterschied zu nur unverbundenen Einzelschlagwörtern einen Gegenstand präzise beschreiben. Sie repräsentieren eine Sache in der aussagekräftigen Form eines Kurzabstracts, einer formalisierten Annotation. Einen zusätzlichen Qualitätssprung machten wir in der Kumulation der Schlagwortketten aus. Die Schlagwortkettenliste stellt die Ketten-Abstracts in einen weiteren thematischen Zusammenhang und verschafft damit sachlichen Überblick über die erschlossenen Dokumente. Ökonomisch betrachtet sind Einzelschlagwörter lediglich ein Mittel, nämlich ein Recherchewerkzeug, das nur die Option auf eine vollständige Sachinformation verschafft. Demgegenüber handelt es sich bei Schlagwortketten und Schlagwortkettenlisten um ein greifbares Informationsangebot, um für sich verständliche, eigenständige und vollwertige Dokumenteninformation, wie wir uns eben vor Augen geführt haben. Sie stellen damit ein Erzeugnis dar, ein informationelles Produkt im Kernbereich bibliothekarischer Kompetenz. Und damit sind sie nicht nur der präsentable Ausweis einer leistungsfähigen Sacherschließung, sondern der Bibliothek insgesamt als eines modernen, kundenorientierten Dienstleistungsbetriebes.

Zum zweiten erweist sich die Effektivität der zusammengehörigen Produkte Schlagwortkette und Kettenliste in ihrem konkreten Ertrag für die Sachrecherche. Indem sie thematischen Überblick verschaffen, geben sie sachliche Anregungen für die Literatursuche. Dabei helfen sie Benutzern, ihre bekanntermaßen oft weiten thematischen Vorstellungen zu präzisieren. Sie verschaffen zusätzliche Sucheinstiege und unterstützen den Benutzer dabei, seinen Fragehorizont über das hinaus zu erweitern, was er bereits weiß. Für diese Form orientierender oder anregender Suche sprechen wir von „Browsing“ oder von Umfeldsuche.

In ganz beträchtlichem Maße profitiert der Benutzer auch dann von der Schlagwortkette, wenn er die Literatur zu oft vergebenen Schlagwörtern erschöpfend sichten möchte. Wer schaut schon mehrere Hundert Titel zu einem Schlagwort wie *Kostenrechnung*, *Steuer* oder *Nationalsozialismus* durch? Auch die Möglichkeit, zweite und weitere Schlagwörter kombinieren zu können, ist keine effektive und benutzerfreundliche Alternative. Denn hierbei ist man weniger mit den Inhalten selbst als damit beschäftigt, Begriffen hinterherzusehen, mit denen der Indexierer Dokumente wohl beschlagwortet haben könnte. Und das ohne die Gewähr, mit den ausprobierten alle tatsächlich vergebenen einschlägigen Beschlagwortungen auch wiedergefunden zu haben. Ganz anders bei präkombinierten Deskriptoren. Sie reduzieren den Rechercheaufwand ganz erheblich. Gelingt es doch mit dem Angebot übersichtlich aufgelisteter, aussagekräftiger und knapper Schlagwortketten, sich über den Inhalt auch umfangreicher Titelmengen komfortabel und mit wenig Zeitaufwand zu informieren. Schon deren einheitliche Form in deutscher Sprache lädt zu flüchtiger und auch vollständiger Durchsicht geradezu ein, so meine Erfahrung auch aus Veranstaltungen für Lehrende und Studierende an der Universität Münster.

Als drittes möchte ich zeigen, daß das rechercheeffiziente, benutzerfreundliche Produkt Schlagwortkette nicht unerheblich auch dazu beiträgt, Kosten zu sparen. Konkret geht es hier um die aufwendige Wortschatzarbeit in der SWD. Denn mit Hilfe der Schlagwortkette lassen sich in ganz erheblichem Umfang Neuansetzungen vermeiden. Das betrifft gerade die arbeitsintensiven Sachschlagwörter, also diejenigen Deskriptoren, die den größten intellektuellen und redaktionellen Aufwand erfordern. Was heißt das genau? Ein Problem für die Ansetzungsarbeit sind die Komposita. Sie werden im Deutschen leichthin gebildet und oft verwandt. Wollte man Komposita in der besten Absicht präziser Indexierung unbegrenzt als Deskriptoren zulassen, so hätte das enorme quantitative Steigerungen des Vokabulars mit erheblichem Mehraufwand und entsprechenden Kosten zur Folge. Um dem Einhalt zu gebieten, haben die RSWK folgendes entschieden: Als Schlagwörter sind nur solche mehr als zweigliedrige Komposita zugelassen, die in Nachschlagewerken nachgewiesen oder sachlich unentbehrlich sind. Das muß nun bei der Fülle nicht anzusetzender Wortverbindungen keineswegs dazu führen, daß zusammengehörige Begriffskomponenten bei der Beschlagwortung in die Katalogdatenbank zerstreut werden, um sie danach mit viel Rechercheaufwand wieder zusammenzuführen. Denn die Funktion des Kompositums vermag die Schlagwortkette zu übernehmen. Sie führt die einzelnen Begriffskomponenten zusammen, indem sie entsprechende Einzelschlagwörter zu semantischen Einheiten verknüpft. Damit kommt dann die Präzision der Aussage nicht auf der Ebene der Schlagwortansetzung, also beim präkombinierten Einzelschlagwort oder Kompositum zustande, sondern auf der Ebene der Titelbeschlagwortung durch Präkoordination oder Verknüpfung der Einzelkettenglieder.

Wir sollten uns das einmal im Online-Katalog vor Augen führen. Ein prägnantes Beispiel dafür, durch Präkombination von Einzeldesriptoren die Ansetzung von Komposita zu vermeiden, ist die Titelindeizierung mit dem Schlagwort *Einkommensteuer*. Das zeigt die Indexliste der Schlagwortketten wiederum im Kölner HBZ-OPAC. Hier in den Ketten finden Sie hinter dem Hauptbegriff *Einkommensteuer* ein Dutzend Mal verknüpfte Einzelschlagwörter, die mit *Einkommensteuer* in der Alltagssprache als Komposita gebraucht werden. Es handelt sich um die Deskriptoren *Abtretung*, *Bewertung*, *Besteuerungsgrundlage*, *Effizienz*, *Steuergerechtigkeit*, *Ermittlung*, *Steuerersparnis*, *Steueraufkommen*. Sie zu verknüpfen und damit auf Komposita zu verzichten erspart hier allein zwölf präkombinierte Neuansetzungen wie „Einkommensteuerabtretung“ oder „Einkommensteuerersparnis“. Was das in jedem Einzelfall bedeutet, das haben wir uns eben

klar gemacht, als wir uns das vielfältige System von Verweisungen, Erläuterungen und systematischen Angaben in Schlagwortsätzen vor Augen geführt haben. Welch eine Ersparnis in Tausenden Fällen möglicher Komposita!

Als viertes und letztes frage ich: Wie steht es nun um den Aufwand der Kettenbildung selbst? Lassen Sie mich hierzu die durchaus provokative These formulieren: Die ökonomische Rationalität der Schlagwortvergabe nach RSWK verlangt geradezu nach der Schlagwortkette. Zur Begründung möchte ich von einem unstrittigen Sachverhalt ausgehen: Der primäre Aufwand der intellektuellen Erschließung entsteht nicht bei der Kettenbildung, sondern dabei, den Gegenstand von Dokumenten inhaltlich zu erfassen und hierfür die korrekten Deskriptoren zu ermitteln. Deren Zuordnung zum Titel ist dann ein Weitertransport erhobenen Wissens in eine satzähnliche Struktur nach stark formalisierten Gesichtspunkten. Wir müssen also weiter fragen: Bauen die RSWK bei der Verknüpfung der Einzelschlagwörter zu Ketten zusätzliche Hürden auf? Formulieren Sie eine Syntax, die einen komplexen weiteren Arbeitsschritt verlangt? Oder stellen die Regeln hier ein einfaches Verfahren zur Verfügung?

Schon bei der Entscheidung für die RSWK Mitte der 1980er Jahre ging es maßgeblich um eine Abwägung der Frage von Aufwand und Ertrag eben bei der Präkoordination der Kettenglieder. Die Absage an das Konkurrenzprodukt PRECIS war eine Entscheidung für einen reduzierten Erschließungsaufwand. Die RSWK realisieren das Ziel einer thematischen Erschließung durch eine unkomplizierte, reduktionistische Syntax. Die Aussage der Deskriptoren ergibt sich nicht durch vielfältige Operatoren und Indikatoren. Unter Inkaufnahme von Unschärfen bei Relationen und Gewichtungen bestimmt sie sich vielmehr zuerst aus der Reihenfolge und Stellung der Schlagwörter in der Schlagwortkette. Hinzu kommen drei Operatoren, wie in der Deutschen Nationalbibliographie zu besichtigen ist: der Schrägstrich für mehrgliedrige Einzelschlagwörter (z.B. Münster / Universitäts- und Landesbibliothek), das Semikolon, um die Schlagwörter in einer Kette gegeneinander abzugrenzen, und die Raute, um mehrere Ketten für ein Dokument voneinander zu trennen.

Um die Deskriptoren aus den fünf Kategorien Personen-, geographisches, Sach-, Zeit- und Form-Schlagwort - P, G, S, Z, F - zu verknüpfen, gelten inzwischen nur noch minimalistische syntaktische Regeln. In der Hauptsache: Die formale Vorzugsreihenfolge P-G-S-Z-F sowie der ganz unmißverständliche, an Schlichtheit nicht zu überbietende Grundsatz: Die Reihenfolge der Schlagwörter in der Kette soll sinnvoll sein, und das bedeutet: Sachlich Zusammengehöriges muß beieinander stehen und darf bei der Permutation nicht getrennt werden. Im Grunde geht es darum, die sachlogische Begriffsabfolge, die der Indexierer geistig präsent hat, zu sichern und niederzulegen. Aus über einem Jahrzehnt Verantwortung für die Sacherschließung in Münster darf ich sagen: Hierbei gibt es im Tagesgeschäft für routinierte Fachreferenten so gut wie keine intellektuellen Probleme. Diskussion und Aufwand entstehen um die Ansetzung neuer Schlagwörter, nur im Ausnahmefall um deren Reihenfolge in der Grundkette oder um die Permutation, also die Schaffung weiterer Sucheinstiege durch den simplen Tausch aller sinntragender Kettenglieder an die erste Position in der Kette.

Als Schlußfolgerung drängt sich gerade in ökonomischer Perspektive die Frage auf: Wäre ein Verzicht auf das, was nach Einsatz geistiger Leistung in der Vorstellung des Indexierers in sinnvoller Ordnung existiert, überhaupt zu rechtfertigen? Wäre es nicht eine Vernichtung von Ressourcen, wenn die Schlagwörter bei der Niederschrift bzw. EDV-Erfassung ihren sinnvollen Zusammenhang verlören?

Resümieren wir unsere Überlegungen, dann wäre ein Verzicht auf die Schlagwortkette ineffizient, ja sogar ein Verlustgeschäft. Denn die Schlagwortkette sichert und nutzt mit geringem Mehreinsatz teure intellektuelle Ressourcen, die bereits zuvor beim Bestimmen der Deskriptoren haben investiert werden müssen. Weiterhin erspart sie durch die Prækombination von Einzelschlagwörtern erheblichen Mehraufwand für die Neuansetzung ansonsten notwendiger Komposita in der SWD. Außerdem steigert sie als qualitativ eigenständiges, leistungsfähiges und benutzerfreundliches Rechercheinstrument in Form der Schlagwortkettenliste den Ertrag der Schlagwortsuche. Denn die Kettenliste befreit den Rechercheaufwand von mühseliger kombinatorischer Suche. Überdies bietet sie zusätzlich eine ansonsten der systematischen Erschließung vorbehaltene flächige Überblicksrecherche

. Schließlich vermag die Bibliothek mit der Schlagwortkette nicht nur eine Suchoption, sondern vielmehr ein veritables bibliothekarisches Produkt anzubieten. Gäbe es dieses vorteilhafte Produkt nicht, dann geböte wirtschaftliche Vernunft, die Schlagwortkette einzuführen.

2.3. Fazit: Die RSWK als effizientes Erschließungsverfahren

Nach Verfahren und Methode ist die verbale Sacherschließung nach RSWK ein homogenes, in sich schlüssiges System intellektueller Inhalterschließung. Denn die drei Ebenen der Deskriptorenvergabe oder Beschlagwortung, der Deskriptorenverwaltung in der SWD und der Präkoordination oder Verknüpfung der Deskriptoren zu Schlagwortketten greifen konsequent und logisch ineinander. Diese drei Arbeitsbereiche sind so austariert und aufeinander abgestimmt, daß sie ein pragmatisches Erschließungsergebnis mit korrelativ wirksamen Mitteln zur Begrenzung des Aufwandes bieten. In einen der drei Verfahrensbereiche einzugreifen oder gar auf eine Komponente zu verzichten widerspräche nicht primär einer abstrakten Logik; es schadete vielmehr zwangsläufig den anderen Elementen und zöge erhebliche Effizienzverluste nach sich. Dies gälte in ganz besonderer Weise auch für den Verzicht auf die am wenigsten aufwendige Verfahrenskomponente, die Schlagwortkettenbildung. Denn auf sie als Endprodukt sind die Deskriptorenvergabe und auch die SWD-Arbeit um den Preis der eigenen und der Effizienz der Sachrecherche letztlich abgestimmt. Ich halte das zusammenfassende Urteil für gerechtfertigt: Wenn man Dokumente überhaupt intellektuell indexiert, dann sind die RSWK im Verein und Zusammenspiel ihrer drei Komponenten Schlagwort, Schlagwortnormdatei und Schlagwortkette eine nach Aufwand und Ertrag ausgesprochen durchdachte und günstige, eine effektive Lösung.

C Gesamtergebnis und Perspektiven

Die Frage nach der Effizienz bibliothekarischer Inhalterschließung hat sich als ein fruchtbarer Ansatz erwiesen. Einleitend verdeutlichte er die Notwendigkeit einer bibliotheksspezifischen Sachrecherche, und zwar einmal gegenüber den marginalisierten Literaturinformationen einer sachlichen Suche im Internet per Suchmaschine und ein anderes Mal gegenüber den bestandsunabhängig arrangierten Nachweisen in Fachbibliographien. Ertragreich war es im Zentrum unserer Überlegungen, die Regeln für den Schlagwortkatalog als ein konkretes Sacherschließungsverfahren auf ihre methodische oder Verfahrenseffizienz hin zu untersuchen. Es erscheint gerechtfertigt, von einer effektiven

Gesamtstruktur der RSWK-Erschließung zu sprechen. Denn gegenüber dem Aufwand für die Erschließungsqualität konnten wirksame Maßnahmen ermittelt werden, die eingesetzten Mittel optimal auszunutzen und den Aufwand im integralen Zusammenspiel von Deskriptorenvergabe, Normdatenhaltung und präkoordinierter Deskriptorenverknüpfung zu mindern. Hierbei wurde der Stellenwert und Ertrag der Präkoordination besonders unterstrichen; denn die Schlagwortkette optimiert zuvor eingesetzte Ressourcen, erweitert und steigert die Sachrecherche zu neuer Qualität und verleiht der Dienstleistung RSWK-Erschließung den Charakter eines bibliothekarischen Produktes.

Ein weiterer Ertrag unserer Überlegungen besteht schließlich darin, anfangs die Reichweite der Effizienzfrage für die bibliothekarische Sacherschließung in den Blick bekommen zu haben. Ich erinnere an die fünf Untersuchungsbereiche „Bestand“, „Datengewinnung“, „Rechercheinstrument“, „Recherche und Benutzung“, „Erschließungsverfahren“. Von hierher eröffnen sich nun abschließend an unserem Fallbeispiel der RSWK Desiderate und Perspektiven für weitere Untersuchungen zur Effizienz der Sacherschließung. Selbst die hier vorgetragene RSWK-Analyse konnte natürlich nur auf der konzeptionellen Ebene abgehandelt werden. Ein anderes wäre es, nach der praktischen Umsetzung des Erschließungsverfahrens zu fragen. Hier würde man wohl eine weitgehend gleichmäßige und akzeptable Vorgehensweise der Bibliotheken bei der Vergabe von Deskriptoren mit Hilfe der Schlagwortnormdatei feststellen. Daneben stehen wichtige praktische Desiderate, um die Effizienz der RSWK-Anwendung schon aus der Mitte ihrer methodischen Konzeption her substantiell und nachhaltig zu steigern. So wäre insbesondere die Thesaurusstruktur der SWD zu stärken, indem das Vokabular noch intensiver und vollständiger hierarchisch strukturiert wird. Konsequenz wäre es zudem, auch im Sinne der Bibliothek als eines benutzer- und produktorientierten Dienstleisters, die Präkoordination der Deskriptoren zu Schlagwortketten und Kettenanzeigen in den bibliothekarischen Datenbanken und Katalogen durchgängig zu realisieren. Hier möchte ich als Beispiel nochmals auf die Ketten-Indexlisten im nordrhein-westfälischen HBZ-Verbund und im Österreichischen Bibliothekenverbund hinweisen, denen sich der Bibliotheksverbund Bayern mit dem Umstieg auf die Aleph-Katalogisierung anschließen wird.

Über die Verfahrenseffizienz hinaus bieten die gerade genannten vier anderen Fragerichtungen eine Fülle weiterer interessanter Perspektiven auf die Effizienz der RSWK-Erschließung. Ich denke, wir könnten jetzt unmittelbar eine fruchtbare und spannende Diskussion über die Effizienz der Rechercheinstrumente und der konkreten Recherchemöglichkeiten unter der Fragestellung beginnen: Lassen sich die bei der Sachkatalogisierung investierten Leistungen mit unseren bibliothekarischen OPACs ausreichend und in zufriedenstellender Weise nutzen? Oder: Können wir RSWK-Schlagwörter und Schlagwortketten mit anderen Sacherschließungsdaten in eine gemeinsame sachliche oder thematische Recherche integrieren? Doch das wäre eine Fortsetzung dieses Vortrages und Gegenstand für weitere Untersuchungen.